

Spotlight

13. Mai 2004



Standortqualität:
Mehr als ein Schlagwort

Standortqualität: Mehr als ein Schlagwort

Der Standortqualitätsindikator (SQI) der Credit Suisse nimmt die langfristigen Potentiale der Schweizer Kantone und Wirtschaftsregionen unter die Lupe. Die Resultate erlauben es, Kantone und Regionen in Bezug auf ihre Standortgunst zu klassifizieren. Wenig Überraschungen finden sich dabei an der Spitze und am unteren Ende der Rangliste. Im breiten Mittelfeld sind hingegen interessante Nuancen auszumachen. Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Standortpolitik optimalerweise auf der Ebene der Regionen anzusiedeln wäre.

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund eines beständig ablaufenden Strukturwandels und einer kräftigen Zunahme des globalen Wettbewerbs ist die Standortgunst der verschiedenen Regionen ins Rampenlicht gerückt. Die Zunahme der Anzahl von Standortkonkurrenten und die wachsende Mobilität der Produktionsfaktoren – beides eine Folge der Globalisierung – haben schergewichtig zu dieser Verschärfung des Standortwettbewerbs beigetragen. Die Schweiz besitzt für das Bestehen in diesem Wettbewerb eine solide Ausgangsbasis. Sie ist aber auf das wirtschaftliche Gedeihen von leistungsfähigen Teilregionen angewiesen, da die Schweiz letztlich nur so gut sein kann wie ihre Teile.

Zwischen den einzelnen Regionen herrschen grosse Unterschiede. Da die Zentren immer mehr die Rolle als Triebkraft des Wirtschaftswachstums übernommen haben und seit jeher eine hohe Anziehungskraft auf Firmen und Personen ausüben, besitzt die funktionale Zentren-Peripherie-Unterscheidung noch immer Gültigkeit. Die funktionale Aufgabenteilung unterliegt jedoch laufend Veränderungen, wie das Entstehen von Satellitenzentren und die Entflechtung von Wohn- und Arbeitsort verdeutlichen. Die Knappheit von städtischem Wohnraum, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die aufgrund steigenden Wohlstands und breiter Förderung des öffentlichen Verkehrs gewachsene Mobilität haben die Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort zunehmen lassen. Davon haben zahlreiche Ringe von Agglomerationsgemeinden rund um die Zentren profitieren können. Unterschiedliche Strategien, beispielsweise im Bereich der Besteuerung, der Erschliessung von Siedlungsflächen oder der verkehrstechnischen Anbindung an die nahen Zentren, haben solche Prozesse beschleunigt oder gehemmt, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Standortgunst. Der Kampf um die mobilen Produktionsfaktoren und die Bevölkerungsgruppen mit einer hohen Umzugselastizität führt in jedem Fall über eine Verbesserung der standortgebundenen Rahmenbedingungen.

Die von der geographischen und topographischen Lage her vorgegebenen Ausgangsbedingungen fallen nicht für alle Regionen der Schweiz gleich aus und können den Spielraum für eine aktive Standortpolitik einengen. Aufgrund des ausgeprägten schweizerischen Föderalismus besitzen die Kantone und Gemeinden dennoch einen hohen Handlungsspielraum bei der Gestaltung von Rahmenbedingungen und können dadurch einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung einer Region leisten. Für die Analyse des regionalen Wachstumspotentials ist deshalb die Erfassung der verschiedenen Ausprägungen von Standortfaktoren unabdingbar. Die Identifikation derjenigen Regionen, welche eine hohe Standortgunst zu erzielen vermögen – sei es insgesamt oder auch nur

bei einzelnen Teilindikatoren –, kann zudem mithelfen, voneinander zu lernen und dadurch die regionale und auch nationale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Zu diesem Zweck hat die Credit Suisse den Standortqualitätsindikator (SQI) entwickelt.

Im Kapitel 2 wird vorerst das Konzept des SQI vorgestellt. Kapitel 3 beinhaltet die Resultate für die einzelnen Kantone und anschliessend übersichtsweise auch für die Wirtschaftsregionen der Schweiz. Erste Erkenntnisse schliessen sich an. Kapitel 4 widmet sich der Herleitung der einzelnen Indikatoren und legt die Datengrundlage offen. Zudem werden einzelne Resultate auf der Ebene der Teilindikatoren gezeigt.

2. Konzept des Standortqualitätsindikators

Auswahl der Standortfaktoren

Befragungen von Unternehmen nach den wichtigsten Standortfaktoren bringen regelmässig dieselben Nennungen hervor. Bevorzugt werden ein grosses und gut ausgebildetes Arbeitskräftepotential, möglichst geringe Kosten, intakte Infrastrukturen und ein attraktives Büro- und Gewerbeflächenangebot. Berücksichtigt für den SQI werden die Standortfaktoren Steuerbelastung der natürlichen Personen, Steuerbelastung der juristischen Personen, der Ausbildungsstand der Bevölkerung, die Verfügbarkeit von Hochqualifizierten und die verkehrstechnische Erreichbarkeit.

Der SQI ist bezüglich Tiefe der erhobenen Daten und Breite der geographischen Abdeckung einzigartig. Für jede der knapp 2900 Schweizer Gemeinden wurden die 5 berücksichtigten Standortfaktoren aus einer Vielzahl von Daten in Form von Teilindikatoren errechnet. Selbstverständlich beruht die Standortattraktivität einer Region auch auf weiteren Faktoren. Beispielsweise wird die Dienstleistungsqualität der regionalen Verwaltung regelmässig als wichtige Grösse eingestuft. Einschränkungen in der periodischen Messbarkeit von solchen Faktoren haben uns bewogen, diese bewusst auszuklammern. Solche und weitere sogenannte weiche Faktoren, wie zum Beispiel der landschaftliche Reiz einer Region oder die Motivation der Arbeiterschaft, entziehen sich einer objektiven Erfassung und sind automatisch mit einem Werturteil verbunden. Aus diesen Gründen erfolgt eine Beschränkung auf die zentralen Standortfaktoren, welche dafür umso detaillierter erhoben werden. Anhand von statistischen Untersuchungen konnte ein eindeutiger und signifikanter Einfluss der berücksichtigten Standortfaktoren auf die langfristige Wirtschaftsentwicklung nachgewiesen werden.

Methodik

Für jeden Standortfaktor wird in mehreren Schritten auf Stufe der Gemeinde der entsprechende Teilindikator errechnet. Anschliessend wird mit dem statistischen Verfahren der Hauptkomponentenanalyse aus den Teilindikatoren ein singulärer Faktor isoliert, welcher die Standortgunst auf der Stufe der Gemeinde erfasst. Das Verfahren der Hauptkomponentenanalyse eignet sich speziell, um aus den Originalvariablen eine dahinterliegende Variable zu kondensieren, welche als Mass für die Standortqualität verwendet werden kann. Mittels geeigneter Aggregationsmethoden lässt sich anschliessend der Standortindex für jede Gemeinde auf beliebigen Ebenen zusammenfassen. Damit sind wir in der Lage, für Kantone oder die von uns definierten Wirtschaftsregionen einen Standortqualitätsindikator auszuweisen und eine Klassifikation bezüglich Standortgunst vorzunehmen.

3. Resultate

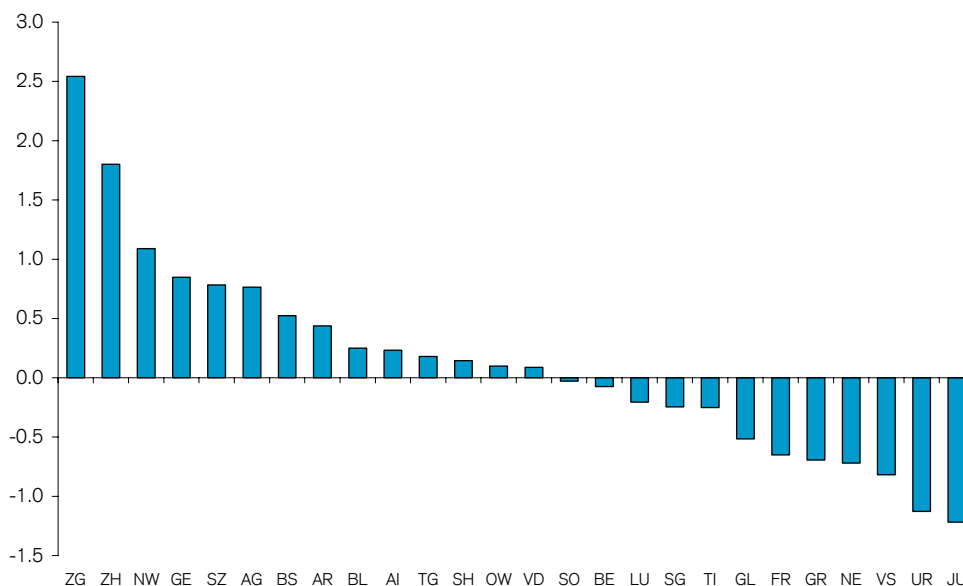
Die Standortqualität der Schweizer Kantone

Die Standortqualität der einzelnen Kantone bewegt sich zwischen dem maximalen Wert von 2.54 und dem minimalen Wert von -1.22. Beim SQI handelt es sich um einen relativen Index, bei dem der Wert für die ganze Schweiz bei 0 liegt. Positive Werte weisen auf eine höhere, negative Werte auf eine tiefere Standortqualität im Vergleich zum gesamtschweizerischen Durchschnitt hin. Unangefochten und wenig überraschend rangiert der Kanton Zug an der Spitze. Ein Ergebnis, welches nicht nur aus der geringen steuerlichen Belastung von Privatpersonen und Unternehmen herrührt, sondern ebenso von einer sehr guten Verfügbarkeit von Hochqualifizierten, einer hohen Erreichbarkeit und einem guten Ausbildungsstand der Bevölkerung.

Rang zwei und drei sichern sich mit komfortablem Vorsprung der Kanton Zürich und der Kanton Nidwalden. Tabelle 1 ermöglicht Rückschlüsse auf das Zustandekommen der Resultate und gibt Auskunft darüber, bei welchen Standortfaktoren die Kantone Stärken und bei welchen sie Schwächen offenbaren. Der Kanton Zürich erzielt den höchsten Wert bei der Erreichbarkeit, weist eine attraktive Besteuerung der Privatpersonen auf und verfügt über eine gut ausgebildete Bevölkerung. Dem Kanton Nidwalden hingegen verhalf das tiefe Steuerniveau für Unternehmen und Private bei einem durchschnittlichen Abschneiden bei den anderen Faktoren zum dritten Rang.

Abbildung 1: Standortqualitätsindikator 2004 für die Schweizer Kantone

Synthetischer Indikator, CH = 0



Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting

Ein dicht beieinander liegendes Dreiergespann aus den Kantonen Genf, Schwyz und Aargau folgt hinter der Spitzengruppe. Deren grosse Stärke liegt im Fall von Genf in der hohen Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften, im Fall von Schwyz in der attraktiven Steuersituation und im Fall des Aargau in der hohen Erreichbarkeit. Der Kanton Basel-Stadt und der Kanton Appenzell Ausserrhoden markieren den Übergang zu einem langgezogenen Mittelfeld. Dazu gehören Basel-Landschaft, Appenzell Innerrhoden,

Thurgau, Schaffhausen, Obwalden, Waadt, Solothurn, Bern, Luzern, St. Gallen und der Tessin, welche alle sehr eng beieinander liegen. Nur gerade ein halber SQI-Wert trennt diese 11 Kantone, bei welchen sich Stärken und Schwächen in etwa die Waage halten.

Der Kanton Basel-Landschaft weist gute Werte bei der Ausbildung und der Erreichbarkeit auf, wird hingegen durch eine vergleichsweise starke Unternehmensbesteuerung zurückgebunden. Dieselbe Schwäche muss sich der Kanton Schaffhausen ankreiden lassen. Der Kanton Waadt glänzt mit einer hohen Verfügbarkeit von Hochqualifizierten. Die Stärke des Kantons Tessin, des Kantons Obwalden wie auch des Halbkantons Appenzel Innerrhoden liegt in einer relativ tiefen Steuerbelastung. Solothurn, der Thurgau und auch Basel-Landschaft vermögen bei der Erreichbarkeit zu punkten. Im Kanton Bern wie auch im Kanton Luzern wird eine überdurchschnittlich attraktive Besteuerung der Unternehmen durch eine vergleichsweise hohe Besteuerung der natürlichen Personen in ihrer Wirkung auf den Gesamtindex egalisiert, wogegen der Kanton St. Gallen sich ausgeglichen ohne grossen Schwächen, aber auch ohne Stärken präsentiert.

Tabelle 1: Standortqualität und Standortfaktoren im Überblick

Synthetischer Indikator, CH = 0

Kanton	SQI 2004	Steuerbelastung der natürlichen Personen	Steuerbelastung der juristischen Personen	Ausbildungsstand der Bevölkerung	Verfügbarkeit von Hochqualifizierten	Verkehrstechnische Erreichbarkeit	SQI 2004
ZG	2.54	++	++	+	++	++	++
ZH	1.80	++	=	+	+	++	++
NW	1.09	++	++	=	=	=	++
GE	0.85	-	--	=	++	+	+
SZ	0.78	++	++	-	=	=	+
AG	0.76	+	+	=	=	++	+
BS	0.52	-	--	=	++	++	+
AR	0.44	+	++	=	=	=	+
BL	0.25	=	--	+	+	+	=
AI	0.23	++	++	-	-	-	=
TG	0.18	=	-	=	=	+	=
SH	0.15	=	-	=	=	=	=
OW	0.10	+	+	=	=	=	=
VD	0.09	=	-	=	+	=	=
SO	-0.03	-	-	=	=	+	=
BE	-0.08	-	+	=	=	=	=
LU	-0.20	-	+	=	=	=	=
SG	-0.25	=	=	=	=	=	=
TI	-0.25	+	+	-	=	-	=
GL	-0.52	+	-	-	-	-	-
FR	-0.65	-	=	-	=	-	-
GR	-0.69	+	--	=	=	-	-
NE	-0.72	--	-	=	+	-	-
VS	-0.82	-	+	-	=	-	-
UR	-1.13	+	-	--	-	-	--
JU	-1.22	--	-	-	-	-	--

+ / ++ Besser als CH-Mittel
 - / -- Schlechter als CH-Mittel
 = CH-Mittel

Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting

Bei den dahinter liegenden Kantonen dominieren die Schwächen, vereinzelt unterbrochen durch den einen oder anderen Glanzpunkt, den diese Kantone vor allem im steuerlichen Bereich zu setzen vermögen. Gemeinsam ist allen Kantonen am Ende der Rangliste ein tiefer Wert bei der Erreichbarkeit. Dies trifft insbesondere für die Kantone Jura, Uri, Wallis und Graubünden zu, welche weit von den grossen Zentren entfernt liegen und zudem aus topographischen Gründen über ein Handicap verfügen. Die höchste Besteuerung der natürlichen Personen im Fall des Kantons Neuenburg und ein tiefes Ausbildungsniveau der erwerbsfähigen Bevölkerung im Kanton Freiburg tragen neben dem Fehlen von klaren Stärken zu deren schwachem Abschneiden bei.

Die Standortqualität der Wirtschaftsregionen

Grundsätzlich stellt die kantonale Ebene eine suboptimale Einheit dar, um die Standortqualität und deren Komponenten zu bemessen. Für kleinere Kantone mag diese Gliederung ein gutes Abbild geben; sie verliert aber für grössere Kantone an Aussagekraft, da durch die Aggregation von stärkeren und schwächeren Gebieten ein Informationsverlust auftritt. Wir stellen daher den SQL bevorzugt anhand der Gliederung der Wirtschaftsregionen dar. Diese Wirtschaftsregionen entsprechen weitgehend den vom Bundesamt für Statistik (BFS) definierten MS-Regionen (Mobilité Spatiale). Diese Gliederung wurde unabhängig von hoheitsrechtlichen Grenzen gebildet mit dem Zweck, miteinander vergleichbare Regionen zu bilden und gleichzeitig den wirtschaftlichen Phänomenen, der räumlichen Struktur und den beobachteten Mobilitätsmustern möglichst gut zu entsprechen. Die Schweiz wurde nach diesem Konzept in 110 Kleinregionen unterteilt, welche sich fallweise auch über die kantonalen Grenzen erstrecken.

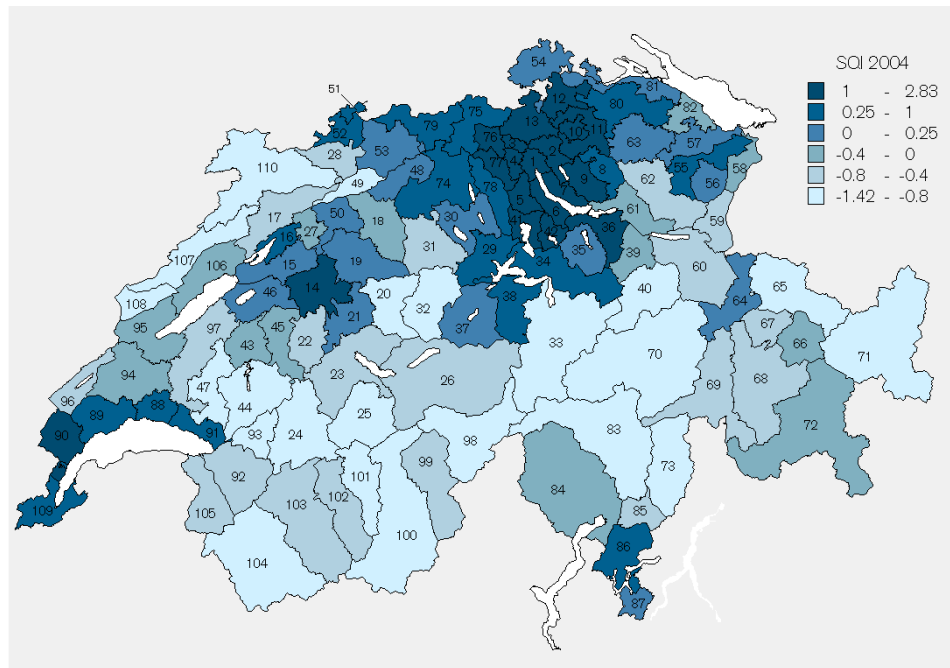
Das in Abbildung 2 ersichtliche Resultat zeigt eine sehr ungleiche Verteilung der Standortgunst in der Schweiz. Die hohe Standortqualität der Zentren und zentrumsnahen Regionen ist augenfällig und lässt nicht daran zweifeln, welche auch in Zukunft die Motoren der Schweiz sein werden. Dass die Standortqualität auch innerhalb eines Kantons stark variieren kann, lässt sich in den Kantonen Bern, Luzern oder auch St. Gallen deutlich erkennen. Beispielsweise fällt die Standortqualität des Toggenburgs im Kanton St. Gallen steil ab gegenüber dem wirtschaftlichen Zentrum des Kantons. Ebenso lässt sich für das luzernische Entlebuch oder das benachbarte bernische Emmental beobachten.

Weiter fällt auf, dass die an die Zentren angrenzenden Regionen vielfach über eine vergleichsweise hohe Standortqualität verfügen, was auf Spillover Effekte schliessen lässt. Dies eröffnet den Regionen am äusseren Rande dieser Konzentrationen von erhöhter Standortqualität die Chance, mittels gezielter Massnahmen Anschluss an die Zonen mit überdurchschnittlicher Standortgunst zu finden. Im Grossraum Zürich hat dies bereits zur Bildung eines zusammenhängenden Gebildes von überdurchschnittlicher Standortgunst geführt, das vom Bodensee bis nach Basel und tief in die Innerschweiz hinein reicht.

Lässt sich also die Standortgunst am ehesten auf der Ebene der Region unterscheiden, so wäre folgerichtig auch die Standortpolitik auf dieser Ebene anzusiedeln. Leider ist nun aber gerade diese institutionelle Ebene mit nur geringen Kompetenzen ausgestattet. Die auf dem mittleren hierarchischen Niveau zwischen Kanton und Gemeinde angesiedelten Bezirke vermögen keinen Ersatz zu bieten, da sie keine politischen Gebietskörperschaften, sondern reine Verwaltungseinheiten darstellen und zudem mit den wirtschaftlichen Funktionalräumen nur schwach übereinstimmen. Und auch der lose Zusammenschluss von Gemeinden einer Region in Zweckgemeinschaften vermag vielerorts noch nicht die gewünschte Wirkung zu entfalten, was auf die hohen Reibungsverluste zurückzuführen ist.

Abbildung 2: Standortqualitätsindikator für die Wirtschaftsregionen der Schweiz

Synthetischer Indikator, CH = 0



Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting; Geostat

1 Zürich-Stadt	38 Nidwalden/Engelberg	75 Brugg/Zurzach
2 Glattal	39 Glarner Mittel- und Unterland	76 Baden
3 Furttal	40 Glarner Hinterland	77 Mutschellen
4 Limmattal	41 Lorzenebene-Ennetsee	78 Freiamt
5 Knonaueramt	42 Zuger Berggemeinden	79 Fricktal
6 Zimmerberg	43 La Sarine	80 Thurtal
7 Pfannenstiel	44 La Gruyère	81 Untersee/Rhein
8 Oberland-Ost	45 Sense	82 Oberthurgau
9 Oberland-West	46 Murten (Morat)	83 Tre Valli
10 Winterthur-Stadt	47 Glâne/Veveyse	84 Locarno
11 Winterthur-Land	48 Olten/Gösgen/Gäu	85 Bellinzona
12 Weinland	49 Thal	86 Lugano
13 Unterland	50 Solothurn	87 Mendrisio
14 Bern	51 Basel-Stadt	88 Lausanne
15 Erlach/Seeland	52 Unteres Baselbiet	89 Morges/Rolle
16 Biel/Seeland	53 Oberes Baselbiet	90 Nyon
17 Jura bernois	54 Schaffhausen	91 Vevey/Lavaux
18 Oberraargau	55 Appenzell A.Rh.	92 Aigle
19 Burgdorf	56 Appenzell I.Rh.	93 Pays d'Enhaut
20 Oberes Emmental	57 St.Gallen/Rorschach	94 Gros-de-Vaud
21 Aaretal	58 Rheintal SG	95 Yverdon
22 Schwarzwasser	59 Werdenberg	96 La Vallée
23 Thun	60 Sarganserland	97 La Broye
24 Saanen/Obersimmental	61 Linthgebiet	98 Goms
25 Kandertal	62 Toggenburg	99 Brig
26 Berner Oberland-Ost	63 Wil	100 Visp
27 Grenchen	64 Bündner Rheintal	101 Leuk
28 Laufental	65 Prättigau	102 Sierre
29 Luzern	66 Davos	103 Sion
30 Sursee/Seetal	67 Schanfigg	104 Martigny
31 Willisau	68 Mittelbünden	105 Monthey/St-Maurice
32 Entlebuch	69 Domleschg/Hinterrhein	106 Neuchâtel
33 Uri	70 Surselva	107 La Chaux-de-Fonds
34 Innerschwyz	71 Engiadina bassa	108 Val-de-Travers
35 Einsiedeln	72 Oberengadin	109 Genève
36 March/Höfe	73 Mesolcina	110 Jura
37 Sameraatal	74 Aarau	

4. Komponenten der Standortqualität

Fiskalische Standortfaktoren

Der regional vorherrschenden Steuerlast kommt im Spektrum der entscheidungsbeflussenden Faktoren für einen Standort- wie auch für einen Wohnortentscheid ein hoher Stellenwert zu. Die einzelnen Gebietskörperschaften in der Schweiz verfügen aufgrund des föderalistisch ausgestalteten Staatswesens über eine relativ weitgehende Steuerkompetenz. Das Steuerharmonisierungsgesetz von 2001 hat zwar eine Vereinheitlichung bezüglich der Besteuerungsgrundsätze gebracht, die Ausgestaltung der Steuertarife und die Festlegung der Steuerfreibeträge liegt aber unverändert in den Händen der Kantone.

Damit verfügen die regionalen Gebietskörperschaften über einen beträchtlichen Spielraum in der Festlegung der steuerlichen Standortattraktivität. Der daraus resultierende lebhafte Steuerwettbewerb legt davon beredtes Zeugnis ab. Wettbewerb ist nie ein Nullsummenspiel. Dies gilt auch für den Steuerwettbewerb und dessen wohlstandssteigernde Effekte. Der Steuerwettbewerb fördert die Effizienz im Einsatz der Steuermittel und kommt – genauso wie beim Wettbewerb auf anderen Märkten – den Endabnehmern – sprich den Steuerzahlern und Bezüglern von staatlichen Leistungen – zugute. Darüber hinaus stellt er eines der wenigen Mittel dar, um der inhärenten Wachstumstendenz des Staatsapparates Einhalt zu gebieten. Seine wohlstandsfördernden Effekte kann ein solcher Wettbewerb jedoch nur dann voll entfalten, wenn auch die Aufgaben-, Ausgaben- und Einnahmenkompetenz bei derselben staatlichen Gebietskörperschaft angesiedelt sind.

Häufig wird die Bedeutung der Steuerhöhe von verschiedenen Seiten heruntergespielt. Bei Befragungen zu Standortentscheiden von national oder international tätigen Unternehmen stellen Steuern jedoch immer ein zentrales Kriterium dar. Evidenz für die Bedeutung der Steuerbelastung stellt aber auch die Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Regionen dar. In steuerlich attraktiven Regionen kann längerfristig eine stärkere Dynamik festgestellt werden als in solchen, wo das Steuerniveau vergleichsweise hoch ist.

Steuerbelastung für natürliche Personen

Für die Steuerbelastung der natürlichen Personen werden die Einkommens- und Vermögenssteuern auf der Ebene Bund, Kanton und Gemeinde berücksichtigt. Dazu werden Steuerdaten aus dem Jahr 2003 verwendet. Zur Messung der Einkommenssteuerbelastung werden sowohl das Niveau wie auch die Progression über eine Einkommensspanne von 50'000 CHF bis 300'000 CHF analysiert und zum Bruttoeinkommen ins Verhältnis gesetzt. Gleichzeitig wird nach verschiedenen Haushaltstypen unterschieden und je nach Typ die Einkommensspanne angepasst. Neben den Alleinstehenden werden für die Haushaltstypen Ehepaare ohne Kinder, Ehepaare mit Kindern und Rentner die Einkommenssteuerbelastungen erhoben und zu einer Gesamtbelastung zusammengefasst. Für die Zusammenfassung werden die Anteile der einzelnen Haushaltstypen an der Gesamtbevölkerung der Schweiz mitberücksichtigt. Die Einkommensverteilung oder die regional vorherrschende Zusammensetzung von Haushaltstypen fliessen hingegen bewusst nicht in den Standortfaktor ein, da sie für das Konzept eines Standortqualitätsindikators nicht relevant sind. Es soll nicht die Steuerbelastung der in einer Region ansässigen Bevölkerung erhoben werden, sondern die Steuerbelastung eines Zuzüglers, über dessen Einkommens- und Vermögensverhältnisse a priori keine Annahmen getroffen werden.

Bei den Vermögenssteuern wird ebenfalls eine aggregierte Grösse verwendet, die den totalen Vermögenssteuerbetrag ins Verhältnis zum steuerbaren Vermögen setzt. Betrachtet

werden bei unterschiedlichen Vermögensniveaus die Ebenen Kanton und Gemeinde. Der Bund erhebt ja bekanntlich keine Vermögenssteuern von natürlichen Personen.

Steuerbelastung für juristische Personen

Die Steuerbelastung von juristischen Personen wird hauptsächlich von Gewinn- und Kapitalsteuern bestimmt. Die Gewinnsteuern orientieren sich auf Bundesebene am Gewinn. Bei den Kantonen gibt es keine einheitliche Bemessungsgrundlage. Die Steuern vom Reingewinn sind in der Regel progressiv ausgestaltet mit einem Minimal- und einem Maximalsatz. Innerhalb dieser Bandbreite richtet sich der Satz nach der Rendite des Eigenkapitals. Im Ergebnis kann eine sowohl progressive, proportionale oder auch degressive Besteuerung resultieren. Die in Promillen erhobene Steuer vom Kapital ist in fast allen Kantonen proportional ausgestaltet. Die Kapitalsteuern beziehen sich auf das einbezahlte Grundkapital und die Reserven.

Die Gemeinden berechnen ihre Steuerforderungen in der Regel dadurch, dass sie die kantonalen Steuern mit einem Faktor multiplizieren. Bei der Beurteilung der Steuerbelastung von juristischen Personen wird eine zusammengesetzte Grösse verwendet, welche die totale Belastung von Gewinn- und Kapitalsteuern von Kapitalgesellschaften auf den unterschiedlichen Ebenen misst. Ebenfalls erfasst werden dabei allfällige Kirchen- und Liegenschaftssteuern, falls diese in einem Kanton angewendet werden. Jedoch wird wiederum die spezifische Gewinn- und Kapitalkraft der in einer Region angesiedelten Unternehmen nicht berücksichtigt.

Unterschiedlicher Einsatz der Steuerpolitik

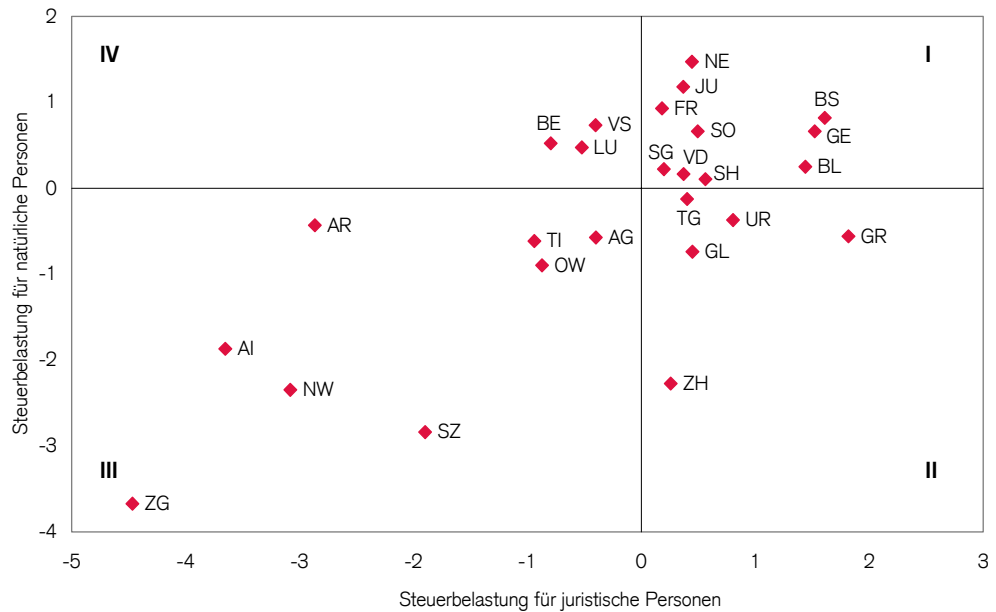
Eine kombinierte Betrachtung der Ergebnisse der beiden steuerlichen Teilkomponenten des SQI veranschaulicht die unterschiedliche strategische Positionierung der Kantone in Bezug auf ihre Steuerpolitik (Abbildung 3).

Im ersten Quadranten liegen die Steuern sowohl für die natürlichen als auch für die juristischen Personen über dem Landesdurchschnitt. Das Gegenteil gilt für den dritten Quadranten, in welchem die steuergünstigsten Kantone anzutreffen sind. Im zweiten und vierten Quadranten finden sich diejenigen Kantone, welche mit einer mehr oder weniger asymmetrischen Belastung gezielte Steuerpolitik betreiben.

Nicht erfasst werden konnten die Steuererleichterungen, welche gewisse Kantone selektiv einzelnen neu gegründeten oder neu angesiedelten Unternehmen gewähren. Solche Erleichterungen können die Kantone auf dem Weg der Gesetzgebung vorsehen. Sie dürfen jedoch maximal für eine Dauer von 10 Jahren die entsprechenden Unternehmen ganz oder teilweise von der Steuerlast befreien. Aufgrund der resultierenden Ungleichbehandlung gegenüber ansässigen Unternehmen, wird über gewährte Erleichterungen Stillschweigen bewahrt. Ob eine solche selektive Steuerpolitik den wirtschaftlichen Interessen eines Kantons dient oder nicht eher die Steuermoral der ansässigen Unternehmen untergräbt, muss von jedem Kanton selber entschieden werden.

Abbildung 3: Steuerbelastung für Unternehmen und Personen

Index, CH = 0



Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting, Tribut AG

Standortfaktoren der Ausbildung

Bildung ist in der heutigen Arbeitswelt eine Schlüsselgrösse. Nach der These des "skill-biased technological change" steigert der technische Fortschritt die relative Nachfrage nach höheren Qualifikationen. Die zunehmende Spezialisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten und die Internationalisierung der Wirtschaft tragen ebenfalls dazu bei, dass sich die Arbeitsnachfrage in allen Sektoren in Richtung höhere Qualifikationen verschiebt. Langfristig ist daher mit ständig steigenden Qualifikationserfordernissen der Wirtschaft zu rechnen.

Da zwischen den von den Firmen nachgefragten Fähigkeiten und Eigenschaften und den formalen Qualifikationen der Beschäftigten gemäss Untersuchungen der KOF eine signifikante Korrelation besteht, können die formalen Qualifikationen der ansässigen Bevölkerung als Indikator der Standortqualität genutzt werden. Unsere beiden bildungsbezogenen Indikatoren zeigen, welches Qualifikationspotential der Wirtschaft zur Verfügung steht.

Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften

Wertschöpfungsstarke Branchen aus dem Dienstleistungs- und Industriesektor sind auf bestens ausgebildete Arbeitskräfte angewiesen. Im Laufe der Neunzigerjahre stellten die hochqualifizierten Arbeitskräfte den wachstumshemmenden Faktor für expandierende Unternehmen dar. International operierende Firmen ziehen zur Ansiedlung einen Standort nur in Betracht, wenn die Rekrutierung von neuem Personal nicht zum Engpassfaktor wird. Abbildung 4 weist auf den Zusammenhang zwischen Verfügbarkeit von Hochqualifizierten und der Präsenz von Grossunternehmen hin, wobei die Frage nach der Kausalität noch nicht beantwortet ist.

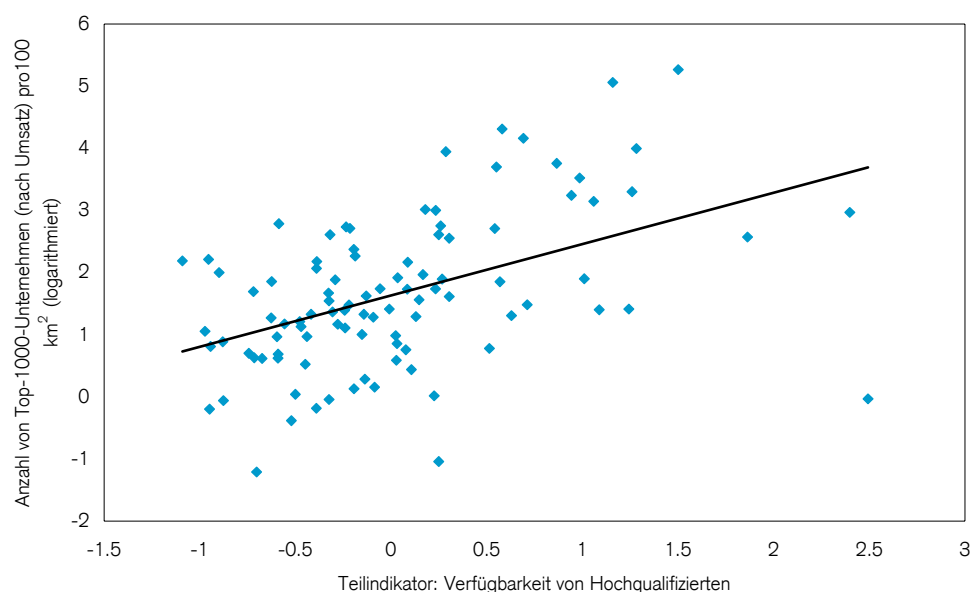
Genauere Hinweise auf die Verfügbarkeit von ansässigen hochqualifizierten Arbeitskräften können aus den Volkszählungsdaten des Jahres 2000 gewonnen werden. Wir haben den

Anteil der Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 69 Jahren untersucht, welcher über eine Ausbildung auf der tertiären Stufe verfügt. Diese Bevölkerungsgruppe hat in der Regel ihre erste Ausbildung abgeschlossen und steht dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Dazu zählen Personen mit einer abgeschlossenen:

- Höheren Fach- und Berufsausbildung
- Höheren Fachschule
- Fachhochschule
- Universität, Hochschule

Abbildung 4: Anteil an Hochqualifizierten und Präsenz von Top-Unternehmen

Regionen mit mindestens einem Grossunternehmen



Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting

Ausbildungsstand der Bevölkerung

Für die Standortqualität ist nicht nur die Verfügbarkeit von Hochqualifizierten ausschlaggebend. Gerade kleinere und mittlere Unternehmen, welche die Unternehmenslandschaft dominieren, sind auf eine Arbeitnehmerschaft mit breiten und guten Berufsqualifikationen angewiesen, wie sie das duale Berufsausbildungssystem hervorbringt. Mit der Berücksichtigung des allgemeinen Ausbildungsstandes der Bevölkerung wird auch dem Stellenwert des dualen Berufsausbildungssystems, das sich im internationalen Wettbewerb als ein nachhaltiger Standortvorteil erwiesen hat, Rechnung getragen.

Weil technologische Neuerungen als Substitute für unqualifizierte Arbeit gelten, sinkt gleichzeitig mit dem Anstieg der Qualifikationsansprüche die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften. Der Einsatz von computergesteuerten Maschinen in der industriellen Produktion und die Verbreitung des PC am Arbeitsplatz sind typische Beispiele für technologische Veränderungen, bei welchen unqualifizierte Arbeit durch eine neue Technologie substituiert wurde. Regionen, deren erwerbsfähige Bevölkerung ein höheres

Bildungsniveau aufweist, vermögen der sich verschiebenden Nachfrage daher besser zu genügen und verfügen über einen Standortvorteil.

Der Ausbildungsstand der Bevölkerung wird gemessen durch den Anteil der Personen an der Bevölkerung im Alter zwischen 19 und 69 Jahren, welche mindestens eine abgeschlossene Berufslehre aufweisen. Darunter fallen alle Personen, welche die Sekundarstufe II oder die Tertiärstufe als höchste abgeschlossene Ausbildung angeben können. Für die Schweiz beträgt dieser Anteil knapp 75%.

Verkehrstechnische Erreichbarkeit

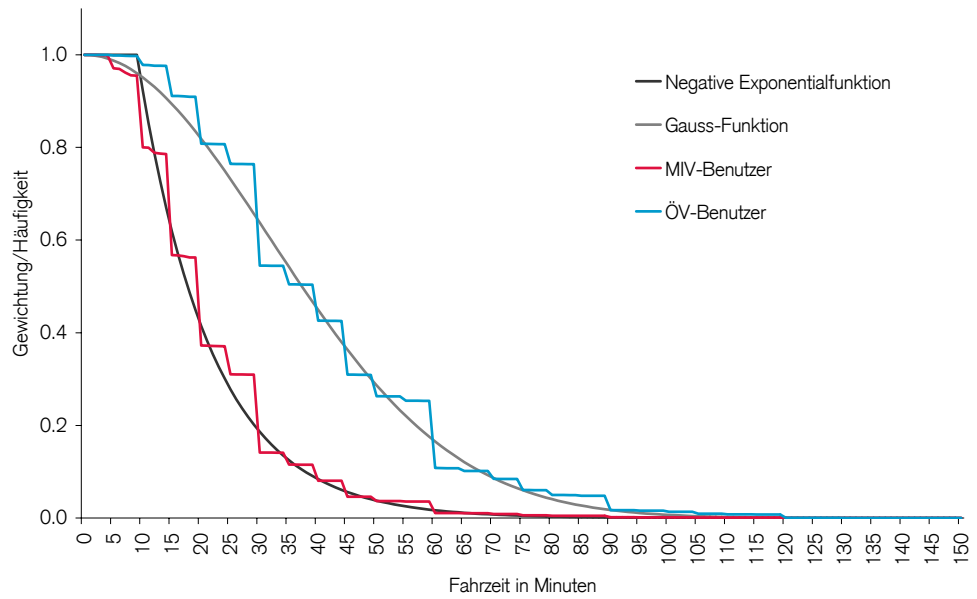
Die verkehrstechnische Erreichbarkeit einer Region für Güter, Dienstleistungen, Arbeit, Kapital und Wissen ist im Wettlauf der Standorte ein wichtiger Faktor. Über einen Ausbau oder eine bessere Verknüpfung der Verkehrsangebote lassen sich die Kosten der Raumüberwindung senken und damit die Erreichbarkeitsverhältnisse verändern. Der Abbau von Distanzhemmnissen führt zu einer Vergrößerung der Marktgebiete, einer besseren Erschliessung von Ressourcen und ermöglicht flexiblere Produktionsprozesse. Grundsätzlich erlaubt eine höhere Erreichbarkeit die verstärkte Ausnutzung von Standortunterschieden und wird dadurch zu einem bedeutenden Standortfaktor. Auch für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen bestimmt die Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten in hohem Mass die Lebensqualität an einem Standort.

Erreichbarkeit ist eine vielschichtige Grösse. Vereinfacht kann die verkehrstechnische Erreichbarkeit verstanden werden als Summe der Vorteile, welche sich aus der Nähe zu Ballungsräumen ergeben. Der Teilindikator soll aufgrund von Verkehrsnetzwerken berechnet werden. Die Knoten dieser Netze stellen die Ballungsräume dar – und die Verbindungen werden anhand der Fahrzeiten ausgedrückt. Für das Potential an Attraktionsmöglichkeiten und das Gewicht ökonomischer Aktivitäten werden Bevölkerungs- und Arbeitsplatzzahlen verwendet. Mit anderen Worten wird davon ausgegangen, dass ein Zielort umso attraktiver ist, je mehr Einwohner und Arbeitsplätze er aufweist.

Da die Überwindung des Raums mit Zeit und Kosten verbunden ist, müssen mit zunehmender Fahrzeit die zusätzlich erreichbaren Vorteile geringer gewichtet werden. Die exakte Form dieser Funktion, welche in Anlehnung an die Physik Impedanzfunktion genannt wird, spielt für die Resultate eine nicht zu unterschätzende Rolle. In der Literatur haben verschiedene Funktionen bei der Bestimmung der Erreichbarkeit Anwendung gefunden. Für die Wahl dieser Impedanzfunktion ziehen wir empirische Daten bei, indem wir uns auf eine Auswertung der Pendlerdaten aus der letzten Volkszählung abstützen. Abbildung 5 zeigt die kumulierte Häufigkeitsverteilung der Pendler von Wohn- zu Arbeitsort über die Fahrzeit. Die treppenförmige Gestalt der Kurve rührt daher, dass Angaben welche ein Vielfaches von 5 oder 10 darstellen, viel häufiger genannt wurden. Wie wir vermutet hatten, unterscheiden sich die Pendler je nachdem, ob sie entweder den motorisierten Individualverkehr (MIV) benützen oder den öffentlichen Verkehr (ÖV). Die Fahrzeitentoleranz scheint bei den Benützern des öffentlichen Verkehrs erheblich höher zu liegen. Nehmen im Individualverkehr nur noch gut 30% der Pendler eine Fahrzeit von über 25 Minuten in Kauf, sind beim öffentlichen Verkehr noch über 75% dazu bereit. Da für das Einkaufsverhalten tendenziell tiefere und für das Freizeitverhalten tendenziell höhere Toleranzen zu erwarten sind, können die Pendlerdaten als allgemeines Richtmass verwendet werden.

Um die empirisch beobachtbare Inkaufnahme von Reisezeit mit einer Funktion möglichst gut abzubilden, haben wir für den Individualverkehr eine negative Exponentialfunktion und für den öffentlichen Verkehr eine Gauss-Funktion gewählt. Beide Funktionen sind in Abbildung 5 als grau eingefärbte Kurven abgebildet und stellen eine genügend gute Approximation an die empirischen Daten dar.

Abbildung 5: Pendlerverhalten als Grundlage für die Wahl der Impedanzfunktion

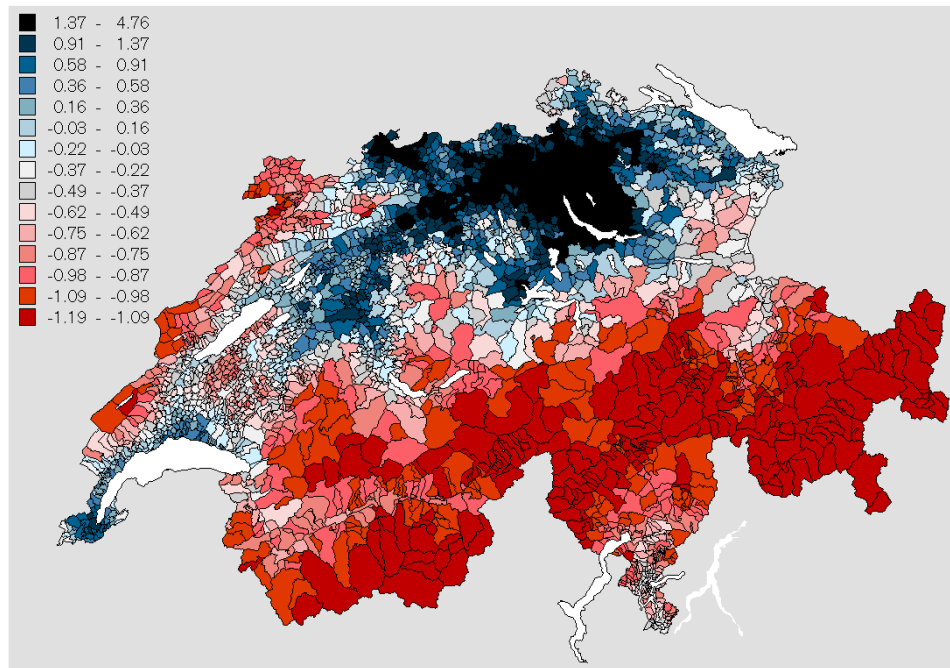


Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting; Bundesamt für Statistik (BFS), Volkszählung 2000

In der Folge galt es, die Fahrzeiten von jeder der knapp 2900 Gemeinden zu allen anderen Gemeinden zu ermitteln. Dazu haben wir im Falle des motorisierten Individualverkehrs das Strassennetz mit einer Routing-Software ausgewertet.

Abbildung 6: Verkehrstechnische Erreichbarkeit

Auswertung von Individualverkehr und öffentlichem Verkehr, CH = 0



Quelle: CREDIT SUISSE Economic & Policy Consulting; SBB; Geostat

Für den öffentlichen Verkehr galt es, ein Bus- und Schienennetz mit über 720'000 Verbindungen in einem ähnlichen Routing-Verfahren auszuwerten, wobei neben den reinen Fahrzeiten auch die Frequenzen Eingang in die Berechnungen gefunden haben.

Damit die Erreichbarkeit von grenznahen Regionen nicht zu tief ausfällt, wurden für den Teilindikator des motorisierten Individualverkehrs alle Ortschaften in einem etwa 80 km breiten Streifen rund um die Schweiz mitberücksichtigt. Die Kombination der Werte für den MIV und den ÖV ergibt ein Bild der verkehrstechnischen Erreichbarkeit für jede Gemeinde. Abbildung 6 zeigt das Ergebnis auf Gemeindestufe. Deutlich sind in dieser Karte die zentralen und peripheren Regionen zu unterscheiden. Der Alpenhauptkamm erweist sich als ein gewaltiger Riegel, welcher bezüglich Erreichbarkeit auch mit massiven Investitionen in die Infrastruktur nicht zu knacken ist. Dass das Pendlerverhalten in den Alpenregionen von ganz anderer Natur ist, findet anhand der dargestellten Erreichbarkeitswerte eine einfache Erklärung.

Fredy Hasenmaile
fredy.hasenmaile@credit-suisse.com
+41 1 333 77 36

Disclaimer

Dieses Dokument wurde vom Economic & Policy Consulting der Credit Suisse hergestellt und ist nicht das Ergebnis einer/unserer Finanzanalyse. Daher finden die "Richtlinien zur Sicherstellung der Unabhängigkeit der Finanzanalyse" der Schweizerischen Bankiervereinigung auf vorliegendes Dokument keine Anwendung.

Diese Publikation dient nur zu Informationszwecken. Die darin vertretenen Ansichten sind diejenigen des Economic & Policy Consulting der Credit Suisse zum Zeitpunkt der Drucklegung (Änderungen bleiben vorbehalten).

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden. Copyright 2004, Credit Suisse.